

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 1

Artikel: Israel oder Assimilation?
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten der betroffenen Gebiete. Zu oft wird vergessen, dass bei fast allen Völkern Süd- und Nordamerikas, Asiens, Afrikas und Australiens lange vor den Eroberungen der Weissen, gutfunktionierende Lebensgemeinschaften oder sogar Grossreiche bestanden haben. Bei den heutigen Nachfahren jener Völker kann man sicher den nötigen gesunden Menschenverstand, auch ohne Hochschulstudium voraussetzen, um in sachbezogenen Gesprächen und entsprechenden Arbeitsmodellen zu verbessern, vor allem zu menschlicheren Lösungen zu kommen. Vielleicht auch einmal auf Kosten der oft räuberischen Profite.

Mit unserer Lebensart zerstören wir letztlich unseren Planeten. Es wäre also durchaus angebracht, die Denkweisen anderer Völker und Rassen zum Nutzen aller wesentlich mehr in Betracht zu ziehen. Viele der sogenannten Primitiven lebten nach ihrer, allein massgeblichen Meinung, sehr gut, ohne ihre Umwelt zu zerstören, bis wir uns einmischten. Womit eigentlich bewiesen wäre, dass auch wir Entwicklungshilfe nötig hätten, nämlich zu einem wesentlich menschen- und umweltbewussteren Denken. Die weisse Rasse sollte, als nur technisch überlegener Gruppe, endlich vom Raubmenschen zum Vernunftmenschen gelangen. Vom Homo rapirae zum Homo sapiens, was wir nur sehr beschränkt sind.

Die Schattenseiten müssen publik und bewusst gemacht werden, um zu wissen wo und wie Abhilfe geschaffen werden kann.

Wir Freidenker sind aufgerufen, im Rahmen unserer Möglichkeiten, mitzuhelfen damit Entwicklungshilfe optimal und ohne Ausbeutungseffekt gebracht wird. Alle Hilfen sollten der Mentalität der Empfänger entsprechend dargeboten werden, ohne den allzuhäufigen Almosenbeigeschmack. Der wichtigste Punkt jeder Hilfe sind Schule und Erziehung. Dabei sollen aus Andersrassischen keine Europäer gemacht werden. Zweitens sind bessere Methoden für die Landwirtschaft erforderlich, wobei auf leistungsfähige Verteilsysteme besonders Wert gelegt werden soll. Eine gute Strasse verhindert mehr Hunger, als ein schlecht bepflanztes Reisfeld.

Drittens sind Handwerkerbetriebe notwendig, die in der Lage sind, einfache Landwirtschaftsgeräte und Maschinen zu reparieren und nach entsprechender Anlaufzeit auch herzustellen. Als letzte Stufe kommt dann eine dem entsprechenden Land angepasste Industrialisierung. Immer vorausgesetzt, die nötigen einheimischen Führungskräfte und Kader sind geschult und fähig, so etwas durchzuführen. Wobei wir uns klar sein müssen, unsere Hilfe wird noch lange gebraucht. Wir haben es aber in der Hand, später einmal gute Erinnerungen und Zuneigung zu hinterlassen, anstatt Hass und Verachtung.

Schliesslich müssen wir uns alle klar sein, dass in Zukunft diese Länder gerechte Preise für ihre Produkte verlangen werden. Das Beispiel Erdöl war wohl deutlich genug.

Israel oder Assimilation?

Um diese grundlegende Frage unbeflüsst beantworten zu können, müssen wir weit zurückgreifen.

Wer waren die Hebräer?

Während der Amarnazeit schickten die ägyptischen Gouverneure Palästinas vergeblich Hilferufe zu Echnaton (1380—1362 vor unserer Zeit!), er möge Truppen gegen die steigenden Einfälle barbarischer Nomaden schicken, die als Habiri bezeichnet wurden.²⁾ Diese Vorgänger der «Hebräer» vereinigten sich später zu einer Stammeskonföderation unter dem Namen Benei-Jisra-el, was gewöhnlich als «Kinder Israel wiedergegeben wird. «Bene» (vom Verb banah = [auf-]bauen) sind aber die Söhne bzw. männlichen Nachkommen. Wie etwa die Vorgänger der heutigen Schwaben, die Ziu-vari, sich nach ihrem Kriegsgott Ziu benannten, so auch hier, denn Israel bedeutet die «Streiter des (Gottes) El». (Die Deutung in der Jakobssage ist Volks-etymologie, das Etymon shara bedeutet: obwalten, die Oberhand bekommen.)

In der 19. Dynastie drang Pharao Menephta in Palästina ein (etwa —1230) und feierte seinen Sieg in einem Hymnus, der auf einer Stele (= Grabsäule) eingegraben wurde, und darin werden die Israeliten zum erstenmal in der

Wenn man über gewisse Zeiträume die zugänglichen Dokumentationen sammelt und bearbeitet, kommen oft Resultate zum Vorschein, die einem am gesunden Menschenverstand zweifeln lassen. Nicht nur die hier erwähnten, sondern viele andere Länder werden eines Tages die Rechnung präsentieren. In Südostasien sehen wir wohin das führt, der weisse Mann figuriert noch unter ferner liefen.

Ich habe hier ein von uns, in aller Gutgläubigkeit und Naivität, aufgestelltes Postulat unseres Humanistischen Manifestes so ernsthaft und objektiv wie möglich bearbeitet. Die studierten Unterlagen sind zugänglich und nachprüfbar. Das Resultat ist eher erschütternd.

A. Hersperger

Geschichte als einer der unterworfenen Volksstämme erwähnt. Die ganze Exoduslegende ist ungeschichtlich, ein mythisches Ver Sacrum.

Weiter nördlich bildete sich noch ein anderer Stammesbund unter dem Namen Yehudim (Judäer), d. h. die Preiswerten. Ihr Gott hiess Yahweh.

Ein midjianitischer Stamm Musu leitete sich von einem Stammvater Moses ab, dessen Schwiegervater Jethro alias Schu'aib der Hohepriester eines arabischen Götzenbildes «Jah-wäh» war, dessen Priester al-lawijjun (Levitens) hiessen. Nachdem Julius Euting (1839—1913) im Hedschas in der Oase al-'ota die Leviten als männliche und weibliche Diener des Gottes WUDD (hebräisch Dôd David = Geliebter) nachgewiesen hatte, fand Prof. Fritz Hommel (1854—1936) in der Oase Sali, arabisch Jethro, Mischtexte in Arabisch und Aramäisch mit dem Nachweis der Leviten. Nun ist Jahwäh die Deckform für Wudd bei den alten Arabern bzw. Kaiwan (Saturn) bei den Hebräern, die demgemäss den Saturntag (Sabbath) für tabu erklärten. Da Saturn als zorniger, launischer Gott gilt, muss man auch mit Yahweh sehr vorsichtig sein, und an seinem Tag würde keine Arbeit gelingen, daher ruht man — was später religiös verbrämt wurde.

Es gibt keine «jüdische Rasse»

«The findings of physical anthropology show that, contrary to popular view, there is no Jewish race» schreibt die Encyclopædia Britannica (p. 1054). Trotz monotheistischer Uebersetzung des Alten Testaments nach der Babylonischen Gefangenschaft kommt an vielen Stellen durch, dass Vermischung mit den «Heiden» an der Tagesordnung war.

Da die Judäer eine patrilineare Gesellschaftsordnung hatten, waren Nachkommen jüdischer Väter Israeliter bzw. Judäer, egal welche Mutter sie geboren hatte (im Gegensatz zur heutigen Vorschrift Israels, dass nur Jude ist, wer eine jüdische Mutter nachweisen kann). Aber selbst in Israel glaubt man heute nicht mehr an eine jüdische Rasse; Stalin, der in seiner Schrift über die Nationalitätenfrage Otto Bauers Theorie einer jüdischen Rasse abgewiesen hat, hat Birobidschan gegründet, um den Juden wenigstens eine besondere «Nationalität» andichten zu können.

Der sogenannte «jüdische Typ» ist durch Inzucht entstanden, wie alle Minderheitsgruppen, die nur unter sich heiraten, sie entwickeln; im übrigen aber gehört man zu der Gruppe, in deren Sprache (Muttersprache) und Kultur man aufgewachsen ist. Demgemäss sind die Jemenitischen Juden langköpfig und olivfarben, die äthiopischen (die Falaschas) sind schwarz mit negroiden Zügen und die chinesischen Juden von K'ai-feng (bis ins 19. Jahrhundert) glichen den Chinesen. Europäische Juden sind, da eine indoeuropäische oder «arische» Sprache und Kultur ihnen eigen ist, «Arier»³⁾, auch wenn die sogenannten Aschkenzim besondere armenoiden Züge angenommen haben, ob nun während der Umsiedlung infolge der sogenannten Babylonischen Gefangenschaft oder durch die Zerstreuung und den Zug via Byzanz nach Europa.⁴⁾ Nach Amos IV/3 wurden die Bewohner von Samaria nach dem Lande Aschkenaz verbannt, das mit Minni und Ararat (das alte Urartu) drei Provinzen von Grossarmenien darstellte.⁵⁾ (Jer. 51/27.)

Fassen wir also zusammen:

Die europäischen Juden sind keine Semiten.

Sie sind keine Rasse, sondern bloss eine Religionsgemeinschaft.

Diese Religion entlehnten sie ursprünglich von vor-islamitischen Arabern.

Die Hebräer, mit denen sie nichts mehr gemein haben, waren keine strengen Monotheisten, wenngleich dies von den Pentateuchredaktoren behauptet wird.

Die jüdische Religion ist ein orientalischer Fremdkörper, der weder örtlich noch zeitlich in unsere Zeit passt.

Solange sie an ihr festhalten, machen sie sich selbst zum Fremdkörper.

Die Bedeutung von Israel

Nach all dem Gesagten bestand grundsätzlich keine Notwendigkeit nach einem gesonderten jüdischen Heim zu suchen; die Idee dazu wurde geboren aus der Tatsache, dass sie infolge ihrer religionsbedingten «Apartheid» nicht nur ein Fremdkörper, sondern ein leichtes Objekt zur Ablenkung sozialer Gehässigkeit wurden. Bebel nannte den Antisemitismus (an sich ein falscher Ausdruck) den «Sozialismus des dummen Kerls»; die sogenannte Assimilation wäre ohne «Apartheid» unnötig gewesen, wurde aber durch das Verhalten der Orthodoxen immer wieder behindert.

Professor Maxime Rodinson, selbst ein Jude und hervorragender Kenner des Vorderen Orients, hat in seinem Bestseller über Israel und die Araber ausführlich geschildert, wie die Zionisten aus religiös-emotionalen Gründen darauf verfielen, westliche Juden als Fremdkörper im arabischen Palästina anzusiedeln, dass England für Waffenhilfe im Ersten Weltkrieg sowohl den einen wie den anderen versprochen hatte; wie die Balfour-Deklaration sich aber dann für die Juden als bessere kapitalistische Kolonie entschlossen, weshalb sich 1948 die Sowjetunion beeilte, den Staat Israel als erste anzuerkennen, um die Briten hinauszuerwerfen.

Gewiss, die jüdischen Kolonisten haben dort Unglaubliches geleistet, aber dennoch ist und bleibt Israel eine westliche Enklave, mit der sich die Umwohner nicht abfinden können; ein westlicher Lebensstandard kann ohne die Beihilfe der Auslandjuden, und im besonderen der frommen in Amerika, nicht aufrechterhalten werden, und die fordern die Beibehaltung der religiösen Atavismen. Für die Araber ist Israel mithin ein religiöser wie wirt-

schaftlicher Stützpunkt des Kapitalismus, was unterstrichen wurde, als die Regierung sogar das amerikanische Verbrechen an Vietnam guthies. Im Land sind die Araber das Hauptkontingent der Proleten, die Kibbuzim haben sich seither zu Technokraten auf kapitalistisch-kooperativer Basis entwickelt. Kein Wunder also, dass weiterhin die Mehrzahl der Juden es vorzieht, in Europa oder Amerika zu bleiben.⁶⁾

Die Teilung Palästinas wurde von beiden Seiten nicht eingehalten, weil die jüdisch-orthodoxen Teile auf ihre legendären «Ansprüche» pochen und nicht genug bekommen können und man nicht anerkennt, dass heute die Palästinenser das Volk ohne Land sind. Man muss sich mit dem Zuge teilten begnügen oder ein levantinischer Staat werden; verteidigbare Grenzen gibt es nicht nach der sowjetischen Aufrüstung der Araber.⁷⁾

Auf der anderen Seite ist eine sozialistische Maxime, dass das Land denen gehört, die es urbar gemacht haben, und innerhalb der alten Grenzen werden Araber heute dies auch stillschweigend zugestehen. Heute hat sich nicht nur eine neue Generation von Juden dort gebildet, es entstand nun auch wirklich eine Nation, so dass ihr ein Land erhalten bleiben muss. Und wenn einmal diese neue Jugend, frei von kapitalistischer Vormundschaft, auf eigenen Füßen in Frieden wird stehen können, wird sie auch mit den Resten einer vorzeitlichen Theokratie aufräumen.

Aber für die westlichen Juden, die dieser neuen Nation nicht angehören, besteht kein Grund nach Israel auszuwandern.

Dr. Otto Wolfgang

¹⁾ Selbst jene, die an die Geburt eines historischen Jesus glauben, müssen gestehen, dass diese keineswegs mit dem Nullpunkt unseres rein konventionellen Kalenders zusammenfällt; es ist daher richtiger, wie beim Thermometer Daten mit dem Minus- oder Pluszeichen zu geben.

²⁾ Man kann dies einfach als «Nomaden» übersetzen, denn das Zeitwort 'abar bedeutet «hindurchziehen». (Das Apostrophzeichen steht für einen besonderen leichten Hauchlaut.) Keilschrifttafeln erwähnen schon «Chabiru».

³⁾ Wie der grosse Indologe Max Müller dezidiert erklärte: «Aryans are those who speak an Aryan language, whatever their colour, whatever their blood.»

⁴⁾ In der hellenistischen Zeit war die Mehrzahl der Juden in den grossen Han-

delszentren in Alexandria und Kleinasien, wo auch die hellenistische Reformbewegung unter ihnen begann, die im Christentum endete. Im Moskauer Fremdsprachenverlag ist darüber ein Werk von I. Lenzman erschienen, das in französischer Uebersetzung (*L'Origine du Christianisme*) in der Parteibuchhandlung der Kommunistischen Parteien erhältlich sein sollte.

5) S. M. Gregory: «The Land of Ararat», London 1920. — Armenisch wie Albanisch gehören auch grundsätzlich zum indo-europäischen Sprachstamm, haben aber viele Lehnwörter fremder Nachbarn aufgenommen. Dazu gehört schliesslich

auch das Jiddische, dessen Grundstock das Mittelhochdeutsch war.

6) Ausgenommen natürlich die Juden, die noch in den heute letzten pogromistischen Ländern — Russland und Polen — leben.

7) Die Sowjetunion hat auf ähnliche Weise doch sogar den Freiheitskampf der Kurden abgewürgt, und sie hat am wenigsten ein Recht, die Rückgabe der von Israel eroberten Gebiete zu fordern, denn sie selbst forderte, aus «Sicherheitsgründen», finnische Gebiete, die sie behielt, wie sie nun auch japanische Inseln sich weigert zurückzugeben.

Im Widerstreit der Meinungen

Das Buch «Dialektische Philosophie. Eine Einführung in das Wesen der Gegensätze» von unserem Gesinnungsfreund und Mitarbeiter Gustav Emil Müller, erschienen im Francke Verlag, München 1974, wurde von zwei Mitarbeitern ganz verschieden beurteilt. Wir veröffentlichen beide Besprechungen, vielleicht bildet das einen Anreiz für unsere Leser, selbst zu dem Buche zu greifen, um zu einem eigenen Urteil zu gelangen.

Redaktion

Dialektische Philosophie

Der Begriff Dialektik wird innerhalb der Philosophie verschieden definiert. Er kann als Grundlage der Philosophie gedeutet werden, wenn man auf die Grundbedeutung, nämlich auf das Gespräch zurückgeht. So fasst ihn Gesinnungsfreund G. E. Müller in seinem Buch über «Dialektische Philosophie» auf, das als Uni-Fachbuch bei Francke, Bern, erschienen ist. Dieses Buch gibt einen Ueberblick seiner im Laufe der Jahre erarbeiteten Ansichten. Die ursprünglich im wesentlichen bereits von Platon gebrachte Bedeutung von Dialektik liegt seinem Werke zugrunde. «Wer Gegensätzliches zusammen schauen kann, ist ein Dialektiker, wer es nicht kann, ist es nicht» (S. 10), sagt Platon. In jedem Gespräch als Dialog werden gegensätzliche Meinungen ausgetauscht. Eine Unterhaltung mit Rede und Gegenrede besteht aus verschiedenen Auffassungen und ist daher in diesem weitgefassten Sinne Dialektik. Gegensätze gibt es überall als Qualitäten hell-dunkel, warm-kalt usw., im Leben als Mann und Frau, in der

Natur als Polarität. Gäbe es keine Gegensätze, so gäbe es auch keine Entwicklung und keinen Fortschritt. Ueberall ist Bewegung, wie es schon Heraklit wusste. So erleben wir die Sinnenwelt als Erkenntnis zeitlicher Ereignisse als Folge dialektischer Gegensätze (S. 34 und 52). In der Logik wird der Gegensatz zum Widerspruch «zugespitzt», und der logische Satz der Widerspruchslosigkeit verbietet den Zusammenfall von Gegensätzen, von Sein und Nicht-Sein. Es sei hinzugefügt, dass dies auch in der Natur und Gesellschaft so ist, so dass das Auftreten von Widersprüchen im logischen Sinn gleichbedeutend mit Unwirklichkeit ist. Daher ist es richtig, wenn Müller «Gegensatz» und «Widerspruch» unterscheidet, obwohl er dies nicht ganz in seinem Buche durchgehalten hat. Auf diese Gegensätze baut Müller seine Philosophie auf. Da die Gegensätze wirklich sind, müssen sie auch zusammen als Einheit gedacht werden. Als solche Gegensätze, was noch mehr dem ursprünglichen Sinn von Dialektik entspricht, fasst Müller auch die verschiedenen Systeme (Ismen) in der Philosophie auf, die nach seiner Meinung auch zusammen als dialektische Einheit angesehen werden können. Hierdurch wird dialektische Philosophie «die Begrenzung einseitiger Uebertreibung» (S. 28), die Müller metaphysisch nennt. Solche einseitigen Uebertreibungen sind der Materialismus ebenso wie der reine Idealismus und andere einseitige Betrachtungen. Die Welt ist mehr als nur Materie oder nur Geist und vereint alle Erscheinungen als Einheit in sich. Will man die Welt ganz verstehen, so muss man

bekennen, dass es neben Rationalem auch Irrationales gibt (was keineswegs als mythisch aufgefasst werden darf). Wohl versuchen die Naturwissenschaften möglichst alles rational begreifen zu wollen, und seien daher undialektisch, aber die ganze Welt ist eben mehr als Physik. Müller gibt aber auch zu, dass die Ergebnisse der modernen Physik das Subjektive nicht ausschalten können und daher in seinem Sinne auch Anteil am Irrationalen haben.

Im einzelnen beschreibt Müller seine Naturphilosophie (S. 34) (worunter allerdings im deutschen Sprachbereich die Anthropologie verstanden wird) als Philosophie des Menschen im Kosmos. Der Mensch ist die Einheit von Körper, Seele und Geist. Er spricht von der Erkenntnis, der formalen Logik und deren dialektischer Begrenztheit. Er behandelt die Wissenschaftslehre, die soweit wie möglich von der Irrationalität abzusehen sucht, die Geschichtswissenschaft, in der die Dialektik von Individuellem und Kollektivem wirksam ist, also kein eindeutiges Gesetz der historischen Entwicklung möglich ist. Er spricht hierbei von der «Ironie der Zwecke» (S. 77), weil «kein geschichtlich handelnder Mensch weiss, was aus seinem Handeln in der Zukunft herauskommt». Die philosophische Problematik der Naturwissenschaft wird behandelt, und schliesslich beschreibt er die logischen Grundbegriffe, wie Kategorien, Urteil und Schluss gemäss der klassischen Einteilung der Logik, aber unter Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse. Hierbei wird der dialektische Schluss, der die Einheit der Gegensätze, wie Leib und Seele, Mann und Frau denkt, erwähnt. Auch der moderne dynamisch zu verstehende Existenzbegriff wird in seine Philosophie einbezogen.

Als nächstes wird die Ethik behandelt, die ja gerade in der heutigen Zeit von besonderer Wichtigkeit ist. Müller bezeichnet sie als die «logische Besinnung auf alle wesentlichen Werte und Unwerte» (S. 105). Auf allen Gebieten, die Müller behandelt, zeigt sich, dass er die Welt in ihrer Vielfalt und Einheit zu erfassen versucht und hiermit jede Beschränkung im Denken mit Recht ablehnt.

Sehr eingehend wird die Aesthetik, die Kunst im allgemeinen Sinn behandelt. Sie wird als Besinnung auf einen